

Die
Gesellschaft.



Halbmonatsschrift

für

Litteratur, Kunst und Sozialpolitik.

Herausgegeben

von

M. G. Conrad und P. Jacobowski.



XV. Jahrgang. — 1899.

Band I.



Minden i. W. und Leipzig.

Verlag der „Gesellschaft“

F. C. C. Bruns.



Variationen über das Thema: „Die Kuh“ aus der Oper: Unsere Zeit.

Von Curt Grottewitz.

(Kapel.)

Duverture à la Marlitt.

Die kleine, honigsemmelblonde Dora band um ihre sylphidische Taille die frischgewaschene, zierliche Schürze, um die Kuh auf die Weide zu führen. Komm, du liebes Mühchen, wir wollen hinaus zur lieben Sonne auf die blumige Wiese. Und die schöne, kastanienbraune Kuh nickte mit dem Kopfe und guckte das bestrickend reizende Mädchen mit treuherzigen Augen an, gleich als wolle sie sagen: Ei, ei, wer weiß, an wen meine süße Herrin denken mag? Die kleine Dora aber neigte sinnig ihr zierliches Köpfchen und träumte eine Sekunde lang vor sich hin. Ob ich den hehren, liebtrauten Mann nicht heute wiedersehen werde? fragte sie. Ob er das süße Geheimnis meines sehnenenden Herzens erraten wird? Dann sprang sie plötzlich auf und umarmte die Kuh mit heißen Thränen: Du gutes, gutes Mühchen!

Wie in dem armen, närrischen Kinde die Liebe brannte!

Fortissimo von Aola.

Mager, die Seiten mit Dung beklebt, die Beine drehend und mit dem Guter wackelnd, verließ die maußgraue Kuh ungelent den düstern Stall. Lisette, mit verdrießlicher Miene sich in die grobleinene Schürze schnäuzend, folgte, indem sie mit einem alten Besenstiel die schwerfällige Kuh auf den Hintern schlug. Mach, du Kanaille, he, du, sollst machen, daß du rauskommst aus dem Stall, faules Luder. Und wieder schlug sie, mechanisch, mit verdrießlicher Miene, auf den Hintern der Kuh. Diese aber, das feuchte Wetter mit den Nüstern schnuppernd,

— Sprach die Dichterin der roten Kreffen:

„Wie es kommt, ich könnt es dir nicht sagen,
kömmt dir kein warum, weshalb nicht sagen,
aber wenn ich deine Lieder lese,
denk ich immer —“

„Nun, was denkst du, Clara?“

„— Denk' an Shakespeare!“

— „Sacre nom de Dieu!

Über Kunstwerk soll man Laien fragen,
keine Künstler! — Der spricht von Rosetti,
du von Shakespeare?! — Doch ihr seht durch Brillen,
durch verschliff'ne, buntgefärbte Gläser!“

Und ich ging zu meiner schönsten Freundin,
las ihr schnell die besten meiner Lieder:

„Sag mir, Liebste, sag mir du die Wahrheit,
wie du's fühlst — wem gleichen diese Lieder?“

„Wem sie gleichen?“ — und die Schönste lächelt,
lieblich lächelnd kost sie meine Wangen —:

„Nun, sie gleichen — — mir!“

Düsseldorf.

Hanns Heinz Ewers.

Am Tag der Heimkehr meiner englischen Tante.

Eine Dichtungsgabe von der „Geheimgesellschaft für ewige Kunst“, die der Erkenntnis Boden zu schaffen sucht, daß ein großes Kunstwerk nicht durch Idee oder logische Gedankenfolge (anekdotisch), sondern im Gegenteil bloß und allein durch Wohlklang (rhythmisch) und vielstimmige Dunkelheit zu wesentlicher Wirkung kommt, wobei auch eine blutvolle Empfindung und billige Sprachart gar nicht von Wert sind. — —

(Dieser Satz ist wie auch das folgende sehr langsam und feierlich zu sprechen).

Der Morgen blüht. Es duften die Gebiete.
Die reinste Bläue schlichtet eine Nacht.
Die Frau, die kein Sterblicher erriete,
Hat mich mit ihrer Gift*) zu mir gebracht.

Und steht erhöht auf meiner Wiese hinter
Dem glatten Wasser, einen Thonkrug links,
Die Schwermut rechts im Arm — und Quarz und Sinter
Erstrahlen tief; denn wie Beleben ging's

Von solcher Hoheit aus, der dunklen Rune,
So glänzt des Himmelswaldes Zauberblas;
Ich neige mich, es blendet die Lagune —
Und betend sinkt mein Arm ins laue Gras.

Georg Stefan.

Mit Interpunction und großen Anfangsbuchstaben versehen von Franz Ewers.

*) Gift = Gabe, vergl. Mitgift.